

Sein Fleisch essen und sein Blut trinken

Diese Worte des Herrn Jesus finden wir mehrmals im 6. Kapitel des Johannesevangeliums, zum Beispiel in Vers 53: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht das Fleisch des Sohnes des Menschen esst und sein Blut trinkt, so habt ihr kein Leben in euch selbst.“ Was bedeutet dieser Ausspruch? Es geht hier nicht um das Mahl des Herrn, das Er kurz vor seinem Tod einsetzte. Ich werde versuchen, den Sinn der Worte aus Johannes 6 aus dem Zusammenhang des Textes zu erschließen.

Der Herr spricht diese Worte zu den Juden. Sie haben die Frage an Ihn gerichtet: „Was sollen wir tun, um die Werke Gottes zu wirken?“ Er antwortet ihnen, es sei das Werk Gottes, dass sie an den glauben, den Gott gesandt habe, also an Ihn selbst. Dann verlangen sie von Ihm ein Zeichen und erinnern an das Manna in der Wüste, von dem geschrieben steht: „Brot aus dem Himmel gab er ihnen zu essen.“ Jesus weist darauf hin, dass die Väter jenes Manna wohl gegessen haben, danach aber gestorben seien. Nun aber sei Er das wahrhaftige Brot, das wiederum der Vater ihnen vom Himmel her gebe, diesmal aber, damit man davon esse und nicht mehr sterbe. „Ich bin das lebendige Brot, das aus dem Himmel herabgekommen ist; wenn jemand von diesem Brot isst, wird er leben in Ewigkeit.“

Der Herr fügt hinzu: „Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt.“ Diese Worte verstehen die zuhörenden Juden nicht. „Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben?“ Es mögen kluge Schriftgelehrte unter ihnen sein, aber der Sinn einer solchen Aussage erscheint ihnen törricht. Müssen wir nicht zugeben, dass er auch uns zunächst schwer verständlich ist?

Und nicht nur ist sein Fleisch zu essen, um Leben zu haben, auch sein Blut sollen sie trinken. Jetzt aber sind es nicht mehr nur die ungläubigen Juden, die solche Rede als unbegreiflich abtun, viele seiner Jünger, die geglaubt haben, finden ebenfalls seine Worte zu „hart“. Sie wenden sich ab und verlassen Ihn.

Auch die zwölf Jünger haben Mühe, seine Worte zu erfassen. Der Herr kommt ihnen zu Hilfe: „Stoßt ihr euch daran? Wenn ihr nun den Sohn des Menschen auffahren seht dahin, wo er zuvor war? *Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch nützt nichts.* Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und sind Leben.“ Später spricht Petrus, und das nicht nur für sich: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, dass du der Heilige Gottes bist.“ Wahre Jünger lernen, dass die Worte des Herrn sehr ernst, aber nicht zu hart sind, und sie gehen nicht mehr von Ihm weg.

Doch was ist das nun: sein Fleisch essen und sein Blut trinken? Von seinem Fleisch sagt der Herr, es sei „wahrhaftig Speise“, und von seinem Blut, es sei „wahrhaftig Trank“. Indem Er von seinem Fleisch und seinem Blut getrennt spricht, meint Er unzweifelhaft seinen eigenen Tod. Sein Fleisch essen und sein Blut trinken kann deshalb nur bedeuten, dass wir verstehen lernen: Er *muss* und wird *sterben*! „Musste nicht der Christus dies leiden ...?“ Sein Opfer am Kreuz ist unumgänglich, und es ist das Werk, das der Vater Ihm gegeben hat, dass *Er es tun* soll. Denken wir an sein Ringen im Gebet in Gethsemane! Über allem soll der Wille des Vaters geschehen. Und so leert Er den „Kelch“ bis zur Neige. Er stirbt am Kreuz.

Warum und wozu diese bittere Notwendigkeit? Der Sünde wegen!

Auf der Erde lebt der Herr in der Mitte sündiger Menschen. Er, der Sohn Gottes, jetzt auch „Sohn des Menschen“, ist selbst sündlos und offenbart Gott im „Fleisch“, d. i. in der Wirklichkeit des natürlichen Lebens der Menschen, ihres „Fleisches und Blutes teilhaftig“. Weil

die Menschen durch die Sünde Feinde Gottes geworden sind, has- sen sie Ihn und suchen seinen Tod. So Herodes bald nach seiner Geburt, dann Juden aus der Synagoge zu Nazareth zu Beginn seines öffentlichen Dienstes, späterhin immer wieder Pharisäer, Schriftge- lehrte, schließlich Hohepriester, mit ihnen fast das ganze Hohe Ge- richt, zuletzt ruft eine aufgestachelte Volksmenge: „Kreuzige ihn!“ Pilatus weiß um seine Unschuld. Er sieht deutlich, unterstützt von seiner Frau, dass der Angeklagte ein „Gerechter“ ist und die Juden Ihn „aus Neid“ überliefert haben; er gibt Ihn trotzdem zur Hinrich- tung frei. Die derzeit im Land höchsten Träger der politischen Macht wie auch die der religiösen Autorität (Kajaphas) entscheiden be- wusst ungerecht! Hinzu kommen im Übermaß Spott, Schmähung, Misshandlung, Geißelung, die Dornenkrone und das rote Königsge- wand, zuletzt das schmachvolle Kreuz. Er hängt dort während sechs Stunden. „Dies ist eure Stunde und die Gewalt der Finsternis“, so lauten seine Worte zu allem, was geschieht und Ihn betrifft. Es ist die Macht des Teufels, die sich hier durch die Bosheit der Menschen in nicht mehr überbietbarer Weise enthüllt. Die „Schlange“ zer- malmt seine „Ferse“ (1Mo 3,9). Und Er erträgt, was die Menschen Ihm antun – „wie ein Lamm, das zur Schlachtung geführt wird und das stumm ist vor seinen Scherern“.

Haben Menschen, die damals nicht dabei waren, die später lebten, wie auch wir heutigen, haben wir mit jenem Mord und jener Blut- schuld etwas zu tun? Weil wir dieselben sündigen Herzen haben, müssen wir sagen: Ja. Eine zehnjährige Schülerin antwortete, als in einer Unterrichtsstunde diese Frage gestellt wurde: „Das haben die wohl damals getan, wir sind aber doch heute auch noch so.“ Wenn mir und dir das einleuchtet, wenn *vor seinem Kreuz* unsere eigene Sünde uns schmerzlich bewusst wird, dann, denke ich, fangen wir an, von seinem Fleisch zu essen und von seinem Blut zu trinken. Wir sehen und anerkennen, „*dass er unsere Sünden an seinem Leib auf dem Holz getragen hat*“. Wenn das wirklich so geschehen ist – und können wir die Wahrheit dieser Worte nicht geradezu „mit den Händen greifen“? –, dann müssen *wir* uns unter dieses Todesurteil

stellen, das über Ihn gefällt und an Ihm vollstreckt wurde. Wir verdienen den Tod als den „Lohn der Sünde“, der Herr verdiente ihn nicht. Deshalb hat sein Opfer sühnende Kraft und verhilft *dem Gläubenden* zu seinem ewigen Heil.

Wollte jemand nur auf das sündlose, gottgeweihte Leben des Herrn Jesus hinschauen und bereitwillig einige seiner Belehrungen und sein Vorbild annehmen, um es nachzuahmen, so ist das *zu wenig*. Er würde dann versuchen, seine sündige Fleischesnatur zu verbessern, was nach Römer 7 aussichtslos ist. Viele moderne Menschen begnügen sich mit einem solchen „Christentum“. Einige unter ihnen lassen sogar gelten, dass man auch durch Mohammed, Buddha oder andere Religionsstifter zu Gott kommen könne. Solche herausragenden Männer haben ihre Visionen gehabt und fordern von ihren Anhängern strenge Verhaltensweisen, doch keiner von ihnen opferete sich und trug stellvertretend vor Gott das Strafgericht über die Sünde. Deshalb: „Niemand kommt zum Vater als nur durch mich.“ Es führt kein Weg daran vorbei, den „alten Menschen, der nach den betrügerischen Begierden verdorben wird“, *ganz und gar zu verurteilen*, d. i. ihn „abzulegen“ oder „auszuziehen“. Indem wir den Tod des Herrn verinnerlichen, sterben wir dem sündigen „Fleisch“ ab, ebenso den Verlockungen einer Welt, die Christus verwarf, wie auch dem Gesetz, das uns verurteilt (denken wir an die zehn Gebote!). Wäre der Herr nicht wirklich gestorben, würde wohl keiner von uns in der Lage sein, seinen ‚alten Menschen‘ unter das ihm geziemende Todesurteil zu bringen, und sich verabscheuen und in Staub und Asche bereuen – um einmal Hiobs Worte zu gebrauchen (42,6). Paulus bringt die Sache auf den Punkt: „Ich bin *mit Christus gekreuzigt*, und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt lebe im Fleisch, lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat.“ Sinn und Aufforderung der Worte des Herrn bestehen mithin darin, mit Ihm „eingemacht“ zu werden „in der Gleichheit seines Todes“, d. h. im Selbstgericht durch Glauben mit Ihm geistlicherweise gestorben zu sein. Andere Begriffe wie Bekehrung und Wieder-

geburt beinhalten das gleiche Erleben. Es führt zur Vergebung von Schuld und Sünde, zur Erlangung der Kindschaft vor Gott dem Vater. Ein „neuer Mensch“ wird „angezogen“. „Daher, wenn jemand in Christus ist, da ist eine neue Schöpfung, das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden“ (2Kor 5,17). Es ist die Stellung vor Gott auf Grund des Glaubens an Christus, der Er Gerechtigkeit zurechnet (Röm 3,26), mag sie auch praktischerweise noch nicht vollkommen gelebt werden. Deshalb manche Ermahnung.

Diese Zubereitung geht voraus, um nunmehr würdig zu sein, am Mahl des Herrn teilzunehmen. Nur Gläubige dürfen dieses Vorrecht wahrnehmen. Von dem gebrochenen Brot zu essen, drückt die „Gemeinschaft des Leibes des Christus“ aus, von dem Kelch zu trinken die „Gemeinschaft seines Blutes“. Beide Handlungen stehen unter dem Wort: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ Hier geht es nicht mehr um Sündenvergebung, sondern um das Gedenken an den Tod des Herrn. Unübersehbar ist somit der klare Unterschied zum „Essen seines Fleisches“ und dem „Trinken seines Blutes“. Die Ähnlichkeit der sprachlichen Bilder darf nicht zur Gleichsetzung ihrer Bedeutung führen.

Walter Mücher